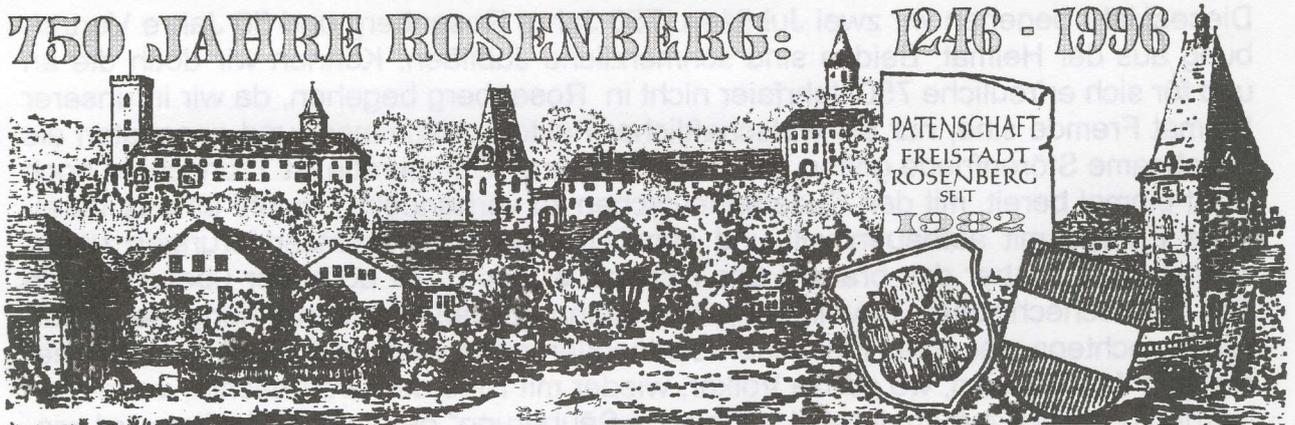


ROSENBERGER RUNDBRIEF

750 JAHRE ROSENBERG: 1246 - 1996



HERAUSGEBER: ORTSAUSSCHUSS von ROSENBERG im BÖHMERWALD - STADT UND PFARRE

Stadt Rosenberg mit den Pfarrdörfern:

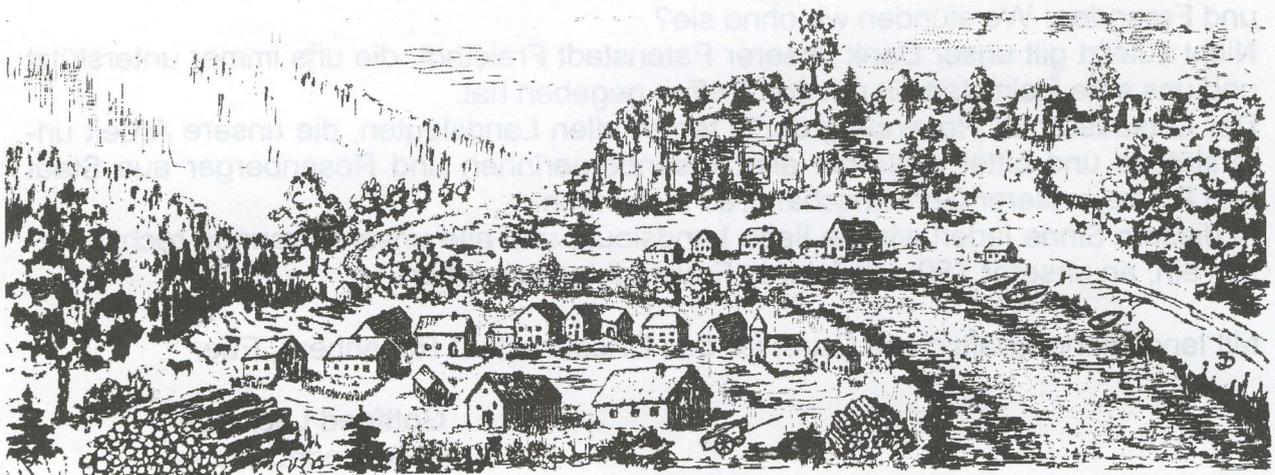
Ruckendorf - Wachtern - Sonnberg - Linden - Hurschuppen - Einsiedel - Irsiglern - Böhm. Gillowitz - Priesern - Sabratne - Wilentschen - Nirschlern - Puritschen - Bamberg - Unter Gallitsch - Ober Gallitsch - Zwittern - Stübling - Hochberg - Kodetschlag - Ossnitz

Nr. 22 1996

...DER BERG DER ROSEN

Aus WITIKO von Adalbert Stifter

... nach einer Stunde gelangen sie an den Platz, an welchem die Moldau ihren Lauf nach Norden abbricht und ihn nach Mitternacht wendet. Und wieder nach einer Stunde trafen sie an dem Orte ihrer Mittagsruhe ein. Es standen mehrere Häuser an der Moldau. Eines nahm sie auf. Witiko sah, dass hier die Moldau einen Kreis mache und gleich hinter ihm eine lange Schleife zog. An dem Kreise standen gegen Mitternacht Steinhöhen und zogen sich in die Schleife. Witiko sagte, dass man auf den Steinen eine Burg bauen könnte, welche durch das Wasser gesichert wäre. Er betrachtete den Platz mit Aufmerksamkeit...



Moldausiedlung unter dem "Berg der Rosen", kurz vor dem Bau der BURG ROSENBERG

(Fiktion)

Liebe Landsleute der Pfarrgemeinde Rosenberg!

Dieses Jahr begehen wir zwei Jubiläen. 750 Jahre Rosenberg und 50 Jahre Vertreibung aus der Heimat. Beides sind schmerzliche Jubiläen. Können wir doch die an und für sich erfreuliche 750-Jahrfeier nicht in Rosenberg begehen, da wir in unserer Heimat Fremde sind, nur als wirtschaftlicher Faktor willkommen, und ansonsten als unliebsame Störenfriede gelten. Nach sechs Jahren Demokratie ist Tschechien noch nicht einmal bereit, mit den Sudetendeutschen zu verhandeln, obwohl es das Vereinigte Europa mit aufbauen will und sämtliche Menschenrechtserklärungen unterschrieben hat. Aber das braucht uns nicht zu wundern, ist doch der überwiegende Teil der tschechischen Bevölkerung der Meinung, daß die Vertreibung der Deutschen rechtens war. Was Menschenrechtserklärungen wert sind, sieht man im ehemaligen Jugoslawien, wo ganze Völker, wieder mit Hilfe der Großmächte, vertrieben werden und dies verharmlosend „ethnische Säuberung“ genannt wird. Hier wird wieder auf Jahrzehnte hinaus ein neuer Krisenherd geschaffen, denn Unrecht schafft auf die Dauer keinen Frieden, mag das Unrecht auch 50 Jahre und länger dauern. Nur ein gerechter Ausgleich schafft Frieden, wie man es in Palästina nach 50 Jahren Krieg sieht.

750 Jahre Rosenberg bedeuteten jahrhundertelange Schwerstarbeit unserer Vorfahren, um das unwirtliche Land urbar zu machen und es zu bestellen. Es war der Schweiß vieler Generationen notwendig, um aus dem einstigen Urwald eine blühende Kulturlandschaft zu schaffen.

Viele schöne Städte mit Burgen und Schlössern, viele Klöster und herrliche Kirchen wurden von unseren Vorfahren im Böhmerwald geschaffen. Auch unser einst schönes Rosenberg mit seiner nicht geringen geschichtlichen Bedeutung ist ein Zeugnis dieser Arbeit. Erstaunlich reife Künstler, Dichter und Gelehrte brachte unser harter Volksstamm hervor. Wir können mit Recht stolz sein, solche Ahnen zu haben. Erweisen wir uns ihrer würdig. Bleiben wir unserer Heimat treu.

In unserer Jubiläumsfreude wollen wir aber auch die nicht vergessen, die mit uns nicht mitfeiern können. Es sind dies die vielen seit der Vertreibung Verstorbenen. Und es sind auch unsere kranken und alten Landsleute.

Und nun unser Dank! Er gilt vor allem den Landsleuten, die sich um den Zusammenhalt unserer Gemeinschaft verdient gemacht haben. Es sind viele, angefangen mit Andreas Brunner. Ganz besonderer Dank gilt unserem unvergessenen Fred Watzl. Und er gilt auch den Menschen in unserer neuen Heimat, die uns willig aufgenommen haben und die uns respektieren; unseren heutigen Mitbürgern, Nachbarn und Freunden! Wo stünden wir ohne sie?

Nicht zuletzt gilt unser Dank unserer Patenstadt Freistadt, die uns immer unterstützt und uns eine Heimstatt für unsere Treffen gegeben hat.

Der Ortsausschuß Rosenberg dankt ferner allen Landsleuten, die unsere Arbeit unterstützen und bittet weiterhin alle Rosenbergerinnen und Rosenberger aus Stadt und Pfarre, unserer Gemeinschaft treu zu bleiben.

In diesem Sinne laden wir Sie liebe Landsleute und alle unsere Freunde recht herzlich ein, an unserer 750-Jahrfeier in Freistadt teilzunehmen.

Mit landsmannschaftlichem Gruß, für den Ortsausschuß Rosenberg, Euer

Gottfried Lackinger
(Gemeindebetreuer)

Ernst Wagner, Kassenwart der Rosenberger für Deutschland

Liebe Landsleute

Dieses Jahr ist es soweit mit unserer **750-Jahrfeier Rosenberg**. Wir blicken zurück auf die jahrelangen Vorankündigungen und die Spendenbitten in den Rundbriefen, denen Sie immer wieder nachkamen. Durch diese Spenden Ihrerseits können wir das große Ereignis in würdigem Rahmen feiern. Herzlichen Dank!

Aber auch in diesem Rundbrief bitte ich Sie wieder um eine Spende. Teils für unsere Feier, teils aber um die sonst anfallenden Unkosten zu decken. Sie entstehen durch das Erstellen und Verschicken der Rundbriefe und der Berichterstattungen in den Heimatzeitschriften, sowie durch den Aufwand in der Gemeinschaftserhaltung der ehemaligen Pfarre Rosenberg.

Die Verantwortlichen für die Jubiläumsgestaltung haben mit vielen Ideen, mit viel Mühe und Arbeit und mit großem Freizeitaufwand einen würdigen Rahmen für unser Fest geschaffen. Was aber soll der viele Aufwand seitens des Ortsausschusses und der beteiligten Freistädter und Rosenberger, wenn Ihr - liebe Landsleute - nicht zur **750-Jahrfeier Rosenberg** kommen würdet?

Deshalb mein großer **AUFRUF** an alle Rosenberger von Stadt und Pfarre, an die Nachbargemeinden und an alle, welche sich der Stadt Rosenberg und unserem schönen Böhmerwald verbunden fühlen. Kommt zur **750-Jahrfeier**, macht es möglich, sagt es Euren Bekannten, Verwandten und Freunden, - bildet Fahrgemeinschaften, so daß auch solche kommen können, für die es sonst zu beschwerlich ist!

Das Festprogramm ist im Rundbrief enthalten.

Die Weihnachtskarten 1995 hat, wie in den vergangenen Jahren, Herr Josef Duscher für uns gezeichnet und vervielfältigt. Dafür möchten wir ihm im Namen des Ortsausschusses herzlichst danken.

Mit heimatlichen Grüßen Euer

Ernst Wagner
(Kassenwart)

Nun eine Bitte, die Sie alle einbezieht!

Unser Rundbrief sollte auch in Zukunft das bleiben, als das er gedacht ist: Eine Informationsschrift für uns Rosenberger von Stadt und Pfarre. Um dem gerecht zu werden, sollten und müßten auch Sie Anregungen, Beiträge und auch Kritik einbringen. Machen Sie sich bitte die Mühe und stöbern Sie in Ihrem Erinnerungsschatz. Schreiben Sie alles auf und schicken Sie es uns zu! Es ist nicht wichtig, ob Sie sich gut ausdrücken können oder nicht. Wichtig ist das Inhaltliche! Natürlich sind uns auch Ereignisse und Erlebnisse der Gegenwart wertvoll. Sie sollten aber Bezug zu unserer Heimat haben.

Selbstverständlich wollen und müssen wir mit der Zeit gehen. Wir dürfen aber auch unser Erbe und unsere Vergangenheit nicht vergessen!

Schicken Sie bitte Ihre Beiträge an:

Ernst Wagner, Madenstr. 5, D-70619 Stuttgart

Guter Rat: Man soll jeden Menschen ernst nehmen,
aber nicht alles was er sagt!
P. Fuchs

Orte der Pfarrgemeinde Rosenberg im Böhmerwald

Eine Rundfahrt im Juni 1995

Nach dem Rosenbergetreffen 1994 hatten sich beim Mittagessen einige Gillowitzer zusammengefunden. Im Wechselgespräch ergab sich sehr bald die Frage: „Was ist eigentlich aus diesem Ort der Pfarre Rosenberg geworden, gibt es den noch?“ Drei Gillowitzer verabredeten sich, vor dem Treffen 1995, um die Orte der Pfarrgemeinde anzufahren und persönlich nachzusehen, was aus ihnen geworden ist.

Am 14.07.1995 trafen sich der Altrichter Ernst (Ernst Wagner), Jahrgang 42, mit Frau, der Jrgmandl Othmar (Othmar Anderl), Jahrgang 36, mit Frau und der Kernzl Franz (Franz Biebl), Jahrgang 22, als noch in der Heimat lebender Führer, um uns Jüngeren diese Dörfer um Rosenberg zu zeigen. Zwei ehemalige Rosenbergerinnen, Frau Keßler geb. Radler und Frau Rabitsch waren mit von der Partie.

Um 9 Uhr starteten wir in Priesern mit zwei Autos. Unser erstes Ziel war Ober-Gallitsch. Nur weil uns der Franz geführt hat, fanden wir hin und konnten auch noch feststellen, daß hier früher Häuser gestanden haben. Vom Dorf ist nichts mehr zu sehen. Schöne Felder und eine hügelige Landschaft lassen ahnen, welcher lieblicher Ort mit fleißigen Menschen hier einst war.

Auch von Unter-Gallitsch ist nichts mehr zu sehen. Wie um die Lieblichkeit der Landschaft zu dokumentieren, lief ein Reh gemächlich an unserer Gruppe vorbei und duckte sich nach einigen Metern ins hohe Gras.

Unser nächstes Ziel war Zwittern. Auch dieser Ort lebt nur noch in der Erinnerung der älteren Generation. Für Jüngere ist hier nichts mehr zu erkennen.

Dann führte uns der Weg nach Kodetschlag. Der Ort liegt in einer Senke. Wir betrachteten alles von einer kleinen Anhöhe aus. Einige Häuser sind noch in Teilen vorhanden; anderen sieht man an, daß sie bewohnt sind, da sie sich noch in gutem Zustand befinden. In der Ortsmitte steht ein schönes weiß verputztes Haus; vermutlich ein zum Gemeinschaftshaus umfunktioniertes ehemaliges Wohnhaus. Ein Kolchosegebäude, nach 1946 gebaut, steht unübersehbar am Ortsrand. Am gegenüberliegenden Hang wurde mit 6 Traktoren Heu gemäht. Erstmals haben wir Menschen bei der Arbeit gesehen.

Man kann noch heute ahnen, welcher stattliches Dorf Kodetschlag früher war. Die bisher gefahrenen Wege entsprachen in ihrem Zustand mit leichten Abstrichen den Landwirtschaftswegen in Deutschland. Langsam und gemächlich kam man jedoch gut voran. Altrichter Ernst hat mit seinem Fotoapparat die einzelnen Ortsansichten, d.h. was noch davon übrig blieb, im Bild festgehalten.

Nach einer kurzen Mittagsrast und einem guten und preiswerten Mittagessen in der "Pension Junge" in Hohenfurth, setzten wir unsere Rundreise nach Rucken-

dorf fort. Einige Häuser stehen noch, sind auch bewohnt und haben Briefkästen davor. In einigen Hausgärten wächst Gemüse. Beim Wirt ist ein Teil des Wohnhauses mit dem Glockenturm noch gut erhalten. Andere Häuser hätten dringend eine Sanierung nötig, sonst sind sie bald nicht mehr zu retten. Außerhalb auf dem Weg nach Wachtern ist ein neu erbautes Ferienhaus gut sichtbar. Ein farblich abgehobener Jungwald weist darauf hin, daß er erst nach 1946 gepflanzt wurde. An Wachtern erinnert nichts mehr. Außer dem Hinweis vom Franz: „Dort war Wachtern“, konnten wir nichts mehr erkennen. Wegen des schlechten Weges fuhrten wir zurück nach Ruckendorf und über den Kühhof weiter nach Sonnberg. Auch Sonnberg ist nicht mehr. Einige Obstbäume stehen noch und erinnern an frühere Bewohner. Die Häuser sind im Stauden- und Brennesselmeer untergegangen. Nach einem kurzen Blick auf das frühere Wachtern, von Sonnberg aus, setzten wir unsere Fahrt fort, müssen aber nach kurzer Zeit einem großen Feldhasen den Vortritt lassen, der ohne Eile unseren Weg kreuzt.

Unser nächstes Ziel ist Priesern. Unterwegs halten wir, weil sich uns ein unvergeßlicher Anblick bietet. Von Sonnberg kommend sehen wir, wie schön Priesern heute noch daliegt, schöner als es dann in der Nähe tatsächlich ist. Wir kommen beim „Gförrert“ vorbei, wo für uns am 6. Oktober 1946 die Vertreibung begann. Einige Häuser stehen in Priesern noch; andere sind nach 1946 gebaut worden. Teilweise handelt es sich um reine Zweckbauten wie den Kolchostall und den daneben liegenden Gemeinschaftsverpflegungsraum. Andere Häuser sind schön verputzt und man sieht sofort, daß sie bewohnt sind. Auch einige Wochenendhäuser sind neueren Datums.

Unser nächster Besuch gilt Einsiedel. Auf einer leidlichen Straße von Priesern kommend, erreichen wir die Reste des Dorfes, nämlich einige Steine und viele Brennesseln mit Stauden. Einsiedel gibt es nicht mehr! An der Straße Priesern-Nesselbach steht ein Briefkasten für Jrsiglern. Nach Jrsiglern fahren wir nicht, da die Straße zu schlecht ist. Franz erzählt uns, daß der Ort wieder bewirtschaftet wird. Auf den „Baunhof“ hat ein junger, unverbrauchter Idealist wieder Vieh gebracht, den Grund gepachtet und bewirtschaftet den Hof. Ein Elternteil stammt aus Jrsiglern, so ist es ein Weg zurück zur Scholle der Ahnen. Dem Junglandwirt viel Glück, gutes Gelingen und Gottes Segen für die Zukunft.

Nach Linden und Hurschippen sind wir wegen des schlechten Weges nicht gekommen. Von Linden weiß ich aber, daß zumindest beim „Stoabichler“ der Wohntrakt noch steht.

Über Rosenberg sind wir zum Mödlitzhof gefahren. Der Hof steht nicht mehr. Mauerreste und einige Steine sind noch vorhanden. In der Nähe steht ein nach 1946 erbauter Stall. Der Franz erzählte uns, daß ein Tscheche das ganze Gelände gepachtet hat und eine Reitpferdezucht betreibt. Von unserem Standort sehen wir Hernlessbrunn mit der Kapelle, sowie das Krabatschen Haus zum Greifen nahe.

Auf einer sehr schlechten Straße sind wir nach Puritschen weitergefahren. An den Ort erinnert nichts mehr. Weiter nach Nirschlern war der Weg auch nicht viel besser. Hier sind nur noch Mauerreste zu erkennen. Mit Gras und Sträuchern überwachsen zeigen sie, daß hier einst Häuser gestanden haben.

Nun sind wir über Rosenberg und Priesern nach Sabratne gefahren. Ein Stall für Jungvieh ist alles, was noch an das kleine Dorf im stillen Waldtal erinnert. Zu-

rück kamen wir über Wilentschen. Nur noch ein Wochenendhaus weist auf die einstige Besiedlung hin, sonst steht nichts mehr.

Der letzte von uns besuchte Ort war Gillowitz. Für uns drei der Geburtsort. Von den ursprünglich vier Bauernhöfen steht noch der Wohntrakt von zweien. Von meinem Elternhaus „Jrgmandl“ steht gar nichts mehr. Beim Altrichter sind noch Mauerreste erkennbar. Vom Kernelhaus steht noch der Wohntrakt und wird bewohnt; auch das Austragshaus steht noch und wird von Kolchosearbeitern als Wohnhaus genutzt. Zum Wilentscher Berg hin steht ein nach 1946 erbauter Viehstall. Der Wohntrakt vom Tonihaus dient als Wochenendhaus. Der Glockenaufbau ist noch gut erhalten. Von uns nicht aufgesucht wurden Bamberg, Gerbet-schlag, Hochberg und Stübling.

Damit war für uns die Reise zu den Dörfern der Pfarrgemeinde Rosenberg beendet.

Was ist von dem einst so blühenden Pfarrbereich geblieben? Die Menschen sind in alle Himmelsrichtungen zerstreut. Die, die noch in der Heimat geboren sind, tragen in ihrem Herzen weiterhin die Liebe und die Sehnsucht nach der schönen Böhmerwaldheimat in sich. Die meisten Dörfer der Pfarrgemeinde Rosenberg sind versunken im „Atlantis der Vertreibung“. Untergegangen in der Unendlichkeit des Böhmerwaldes. Zugedeckt mit dem Schönsten, das die Heimat zu bieten hat: den Blumen, Gräsern und Bäumen des Böhmerwaldes.

Einige dieser Orte werden weiterbestehen, sich um den Pfarrort Rosenberg neu beleben und auch in Zukunft Zeugnis von den arbeitsamen und fleißigen Menschen ablegen, die vor langer Zeit mit der Rodung des Waldes diese Plätze geschaffen haben. Die anderen werden versunken bleiben und eingehen in die Sagenwelt des Böhmerwaldes, deren Anfang immer ist und sein wird: *Es war einmal ...*

Herzlichen Dank dem Franz Biebl für die Führung und die Erläuterungen!
Othmar Anderl.

Mein Erster Schultag

Man schrieb das Jahr 1936. In meinem Schulzeugnis steht, daß es der 1. September war, als für mich die Schule begann.

Den „Schulerbog“ (Schulranzen) mit der Lesefibel, Heften und der hölzernen „Federschachtel“ auf dem Rücken, dazu eine hübsche Schürze, von meiner Mutter liebevoll genäht, vor das Kleid gebunden. Die Mädchen trugen damals, zur Schonung der Kleider, meist die sogenannten Kleiderschürzen. Zum Pausenbrot bekam ich einen „Kaszieger“(*) mit. So ging ich frohgemut den ersten Tag in die Schule nach Rosenberg. Den Weg kannte ich vom Kirchgang her.

In der Schule dauerte es nicht lange. Nach dem Platznehmen in den langen Schulbänken, gegenseitigem Kennenlernen und Anweisungen für den nächsten Schultag, durften wir Erstkläßler schon bald wieder nach Hause.

... Auch ich machte mich sogleich auf den Heimweg, welcher über die Moldaubrücke den „Hafnerberg“ zur „Hohen Brücke“ hinauf führte. Damals befand sich

die hölzerne Brücke noch auf ihren Pfeilern. Später wurde sie abgerissen. Diese massiven Pfeiler stehen heute noch. Von hier ging es den „Heuweg“ hinunter bis zum „Straßl“, wo es ebenen Weges weiterging bis zum sogenannten „Roßgraben“; eine Anhöhe mit flachen schräglaufenden Gräben. Von der Anhöhe ging es wieder abwärts, beim „Hofteich“ vorbei kam man zum Mödlitzhof. Bis dahin war es der abgekürzte Weg zur weiter oben verlaufenden „Alten Krummauer Straße“, welche ebenfalls zum Mödlitzhof führte. Nun war es nicht mehr weit zum „Hegerhaus“ und oberhalb im „Schusterhaus“ war ich daheim.

Es war ein wunderschöner sonniger Tag. Meine Eltern waren gerade beim Grummet heuen (zweite Heuernte). Sie waren sehr erstaunt als sie mich, genüsslich an meinem Kaszieger nagend, den Wiesenpfad heraufkommen sahen. „Du bist schon da? Das kann ja gar nicht sein, daß die Schule schon aus ist. Geh' nur gleich wieder zurück!“

Nun als älteste Tochter war ich ja ihr erstes Schulkind und so konnten meine Eltern nicht wissen, wie lange so ein erster Schultag dauerte. Auch ich war mir nicht ganz sicher, ob ich die Lehrerin richtig verstanden hatte, denn daheim redeten wir im Dialekt und in der Schule wurde natürlich nach der Schrift gesprochen. So machte ich, ohne viel zu murren, kehrt und ging wieder in Richtung Schule zurück.

Ich war auf dem „Straßl“ schon ziemlich weit gekommen, als mir ein Junge aus der zweiten Klasse entgegen kam. „Wo willst du denn hin?“ fragte er. Ich sagte es ihm und er versicherte mir, daß der erste Schultag nicht länger dauern würde. Er wußte es vom vergangenen Jahr genau. Da kamen mir aber doch Tränen der Erleichterung. Er nahm mich tröstend bei der Hand und wir gingen gemeinsam zurück bis zum „Roßgraben“. Hier trennten sich unsere Wege. Er ging weiter zum Schweizerhaus, wo sein Zuhause war, und ich strebte sichtlich erleichtert meinem Elternhaus zu.

Als mich aber meine Mutter erblickte, hörte ich sie zum Vater sagen: „Jetzt ist sie schon wieder da!“

() Kaszieger, so wie meine Mutter sie in der warmen Jahreszeit machte:*

Auf einen kleinen Holzschaff, mit zwei Brettchen darauf, wurde der mit Sauermilch prall gefüllte Leinensack gelegt. Nachdem die Molke etwas abgelauften war, wurde er mit einem großen flachen Stein beschwert. Später kam noch ein zweiter Stein darauf. Als der „Kas“ - auch Quark oder Topfen genannt - ganz trocken gepreßt war, wurde er in einer Schüssel nach belieben mit Salz, Kümmel und Schnittlauch gut vermengt. Daraus wurden mit flinken Händen kegelförmige Gebilde, die Kaszieger, geformt. Diese in Reih' und Glied auf ein Brett gestellt und luftgetrocknet.

Nach geraumer Zeit fing die Außenhaut der Kaszieger an zu gären und trocknete später wieder ein. Durch diesen Vorgang bekam die Rinde den würzigen Geschmack. Innen blieb der Kas schön weiß.

... Jedenfalls war es und nicht nur für uns, eine haltbare Delikatesse.

Rosa Wagner, geb. Neubauer

Geheimgänge unter der Hochburg Rosenberg

Es war im Frühjahr 1945, kurz vor Kriegsende. Um Rosenberg wurde geschanzt. Auch mein Jahrgang war im Einsatz. Unter Anleitung von „Verteidigungsexperten“ wühlten wir ein Grabensystem um die Stadt. Von unserem Standort oberhalb der Stadeln wurde ich, an einem Samstagnachmittag, mit einer Nachricht an den Kommandostab im Schloß beordert. Ziemlich atemlos kam ich bei der Wache im Schloßhof an, mußte aber gleich weiter, da die Herren Offiziere zur Geländebe-sichtigung unterwegs waren. Ich folgte ihnen Richtung Hungerturm. Von dort führte mich die nächste Wache hinter das Glashauss des gräflichen Schloßgartens, d.h. in den Park zwischen Glashauss und Hohe Brücke. Hier waren mehrere Of-fiziere mit dem Obergärtner Rammel im Gespräch. Trotz meiner Aufregung überbrachte ich die Meldung ordentlich und zog gleich wieder von dannen. In den kurzen Minuten meines Verweilens sah ich jedoch, daß auch hier geschanzt wurde und daß die Herren um eine freigelegte Steinplatte standen, die gerade von Sol-daten gehoben wurde. Mir blieb die Luft weg. Sollte das ein Eingang in die le-gendären Geheimgänge unter der Burg sein? Hier befand sich ja auch die einstige Hochburg, die bei einem Brand vor Jahrhunderten eingäschert wurde!

Am nächsten Vormittag, nach der obligatorischen hl. Messe, trafen wir Buben uns wie immer zum Austausch der neuesten Neuigkeiten. Und da beflügelte meine Entdeckung vom Vortage natürlich unsere Phantasie. Nach einigen Beratungen - unter strengster Geheimhaltung - beschlossen wir, am frühen Nachmittag der Sa-che auf den „Grund“ zu gehen.

Nach dem Mittagessen trafen wir uns an der Hohen Brücke. Wir waren eine Handvoll Buben etwa gleichen Alters. In Brotbeuteln hatten wir Kerzen und Streichhölzer, und zwei von uns brachten auch Stricke mit. Es war uns ernst mit unserem Unternehmen. Die Frage war, ob sich im Parkgelände Soldaten herum-trieben. Als wir hinter dem linken Brückenpfeiler den Hang erklimmen hatten, war im weiten Rund niemand zu sehen. Wir schlichen im Schutze der Bäume an den von mir am Vortage gesehenen Einstieg. Die Steinplatte lag nun etwas verkan-tet über der Öffnung. Sie war so schwer, daß wir sie, wäre sie wieder ordentlich aufgelegt worden, nie hätten heben können. So mußten wir sie nur etwas verschie-ben, damit die Einstiegsöffnung groß genug wurde. Und das schafften wir mit vereinten Kräften. Wir konnten die Wände von rohem Steinmauerwerk und auch den Boden des Schachtes sehen. Der Schacht war drei bis vier Meter tief und in Richtung Neues Schloß offen.

Das längere Seil befestigten wir an einem nahen Baumstamm und dann machten wir noch ein Paar Knoten, um Halt beim Einstieg zu haben. Die Brotbeutel mit der „Beleuchtung“ wurden einfach hinuntergeworfen. Zu dritt stiegen wir nun in die Unterwelt. Die anderen Kameraden mußten Wache schieben.

Unten sahen wir, daß die offene Seite des Schachtes in einen abwärts führenden Gang mündete. Wir zündeten zwei Kerzen an und gingen langsam im flackern-den Lichtschein abwärts. Nach ein paar Schritten kamen wir an eine Steintafel, die an der rechtsseitigen Wand befestigt war. Beim Betasten merkten wir, daß die Befestigungsstifte ganz lose in der Wand steckten. Die Platte löste sich leicht und wir trugen sie in die Helle des Einstiegs. Auf der glatten Oberfläche stand in gut

lesbarer Schrift: „Eiskeller und eine Jahreszahl“. Leider habe ich mir die Jahreszahl nicht gemerkt.

Zitternd vor Aufregung gingen wir nun weiter den Gang hinunter. Der Kerzenschein reichte gerade von Wand zu Wand. Vor uns war tiefschwarze Finsternis. Langsam stieg Angst hoch. Doch keiner wollte das dem Anderen zeigen. Obwohl wir ganz leise gingen, wurde das Echo der Tritte immer lauter. Schon wollten wir kehrtmachen, als unsere Kameraden vom Einstieg her riefen: „Soldaten kommen!“. Kurz darauf hörten wir Männerstimmen fragen, ob jemand im Schacht sei. Wir antworteten nicht und verhielten uns ganz ruhig. Nun wurden die Stimmen eindringlicher und lauter, dann wurde der Strick nach oben gezogen und die Steinplatte verschoben. Die Schritte entfernten sich und es war plötzlich grabesstill. Zu unserer Erleichterung drang aber noch immer ein schwacher Lichtschein in den Schacht.

Die Kerzen hatten wir längst gelöscht. Wie lange wir erstarrt herumstanden, war uns nicht bewußt. Immer wieder horchten wir auf Geräusche von oben. Aber es rührte sich nichts. Da wurde uns langsam klar, daß unsere Kameraden das Weite gesucht hatten und von ihnen vorerst keine Hilfe zu erwarten war. Langsam pirschten wir uns in den Schacht vor, aber alles blieb ruhig. Nun überlegten wir, wie wir uns selbst helfen konnten. Jrgendwie mußten wir zur Steinplatte hoch. Zunächst versuchten wir es Huckepack. Vergeblich! Aber von Wand zu Wand in Grätschstellung? Bei mir als Größtem ging das ganz gut. Die Spreizung war extrem, aber ich kam nach oben. Bei meinem zweiten Kameraden ging es gerade noch, der dritte war zu klein. Oben stemmten wir uns mit dem Rücken gegen die Steinplatte, doch ohne Erfolg. Nicht einen Millimeter rührte sie sich. Und dann war es geschehen. Mein Gefährte konnte sich nicht mehr halten. Anfänglich rutschend, stürzte er das letzte Stück und prallte recht heftig unten auf. Zum Glück war ihm nichts ernstliches passiert, nur im Schritt hatte er heftige Schmerzen. Damit waren wir mit unserer Selbsthilfe am Ende. Ich kletterte dann später noch einmal hoch, um mit unseren oben verbliebenen Kameraden Kontakt aufzunehmen. Aber außer Vogelgezwitscher war nichts zu hören. Wir mußten warten... und das stundenlang. An ein weiteres Vordringen in den Gang dachten wir am allerwenigsten. Das war auch richtig. Das Kerzenlicht war für so ein Unternehmen unzureichend. Außerdem hätten wir uns ja bei Verzweigungen verlaufen können.-

Aber endlich, es war schon gegen Abend, hörten wir Bubenstimmen. Die Steinplatte bewegte sich und das Seil mit den Knoten kam herunter. Dann hieß es nur noch schnell, schnell! Oben war es schon dämmerig. Wir rückten die Steinplatte in die vorherige Position, packten unsere Sachen und verließen wieder über die steile Böschung am Brückenpfeiler den Park. Aus Angst, nachträglich zur Rechenschaft gezogen zu werden, konnten wir mit unserem Abenteuer nicht einmal angeben. Und das wurmtel! Doch dann überschlugen sich die Ereignisse und unser „Tiefgang“ wurde bedeutungslos.

Die Schanzgräben wurden Wochen später wieder zugeschüttet.-

Inzwischen sind fünfzig Jahre vergangen. Doch ich habe in all der verflossenen Zeit nie gehört, daß von den Rosenbergnern sonst jemand Kenntnis von diesem „Einstieg in die Unterwelt“ der einstigen Hochburg hatte. 1990 besuchte ich mit meinen Angehörigen erstmals nach der Vertreibung unsere Heimat. Natürlich wa-

ren wir auch im ehemals gräflichen Park. Alles war verwachsen und verwildert und die Stelle des Schachtes war unkenntlich.

J. Duscher

P.S. In Herrn Bazant's Rosenberg-Büchlein ist ein Hinweis, daß man von Kellerräumen und Gängen der alten Hochburg wußte.

Die Brandkatastrophe von 1522

Anfang April des Jahres 1522, so wird berichtet, brach in unserer Stadt Feuer aus. Es griff rasch um sich und erfaßte Haus nach Haus der Modauseite. Die Brandlohe wurde so mächtig, daß bald auch Moldaubrücke, Latron und Hochburg in Flammen standen. Nur der mächtige steinerne Wehrturm der Festung widerstand dem Inferno. Er, der „Hungerturm“, ist bis heute erhalten.

Obwohl der Schaden groß war, wurden die Brandlücken in der Stadt allmählich geschlossen. Die Gründerburg der Rosenberger blieb aber eine Ruine. 1857 wurden vom Grafen Georg II. Johann Heinrich von Buquoy, mit den Bauten des Neuen Schloßes und der Parkanlagen, diese Ruinenreste beseitigt...



Rosenberg: Stadtbrand von 1522

Mit diesem kurzen Blick in die Geschichte Rosenbergs möchte ich Ihnen Appetit auf ein Büchlein machen, das unser Ortsverband bis zum Jubiläum im Juni herausbringt. Es hat einen sehr weiten inhaltlichen Rahmen, z.B.:

Besiedlung des südböhmischen Raumes, Geschichte sowie geschichtliche Bedeutung derer von Rosenberg, Geschichte des Hauses Buquoy und Geschichte von Feste und Stadt Rosenberg usw. J.D.

750 - Jahrfeier der Stadt Rosenberg

Program m

Mittwoch, den 05. Juni 1996

Beginn des Treffens im Gasthaus Tröls, Eisengasse 16, A-4240 Freistadt.

15.00 Uhr: Ortsausschußsitzung im Rathaus Freistadt. Gäste sind herzlich willkommen.

Donnerstag, den 06. Juni 1996

08.30 Uhr: Versammlung vor dem Gasthaus Tröls und Teilnahme an der Fronleichnamsprozession. Wer kann, sollte unbedingt mitgehen!
Anschließend Treffen im Gasthaus Tröls.

15.00 Uhr: Eröffnung der Sonderausstellung „**Rosenberg im Böhmerwald**“ im Hei-
mathaus Freistadt.

Freitag, den 07. Juni 1996

Omnibusfahrt nach Rosenberg

Anmeldung mittels Postkarte bis spätestens 10. Mai 1996 bei Karl
Wiltschko, Rosenstr. 4, A-4040 Linz.
Der Fahrpreis beträgt 140 Schilling bzw. 20 DM.

Abfahrtszeit in Linz am Hauptplatz ist 6.45 Uhr, Zusteigmöglichkeit in
Linz-Urfar, Wildbergstr. (Friedenskirche) um 7.00 Uhr.

Abfahrt in Freistadt beim Marianum um 8.00 Uhr.

Um 10.00 Uhr wird in der Rosenberger Kirche die **Waldlermesse** vom
Sudetendeutschen Singkreis aufgeführt.

Anschließend Totengedenken auf dem Friedhof.

Nach dem Mittagessen besteht die Möglichkeit zur Schloßbesichtigung.

Samstag, den 08. Juni 1996

Ab 11 Uhr: Treffen im Gasthaus Tröls.

15.00 Uhr: Festakt im Saal des Rathauses von Freistadt, für geladene Gäste.

19.45 Uhr: Versammlung vor dem Gasthaus Tröls. Danach Festzug vom Linzer Tor mit Musik zur Turnhalle.

20.00 Uhr: Festabend in der Turnhalle. Durch das Programm führt Dipl.-Ing. Karl Oberparleiter.

Mitwirkende: Blaskapelle Freistadt, Sudetendeutscher Singkreis Linz, Chorgemeinschaft Freistadt, Schwerttanzgruppe Freistadt, Volkstanzgruppe Freistadt, Donautaler Dirndl u.a.

Sonntag, den 09. Juni 1996

10.00 Uhr: Feierliche Feldmesse auf dem Freistadter Hauptplatz. Anschließend Festzug zur Turnhalle. Teilnehmer: verschiedene Festwagen, Goldhaubengruppe, Bürgerwehr, Trachtengruppen, Abordnungen unserer Nachbargemeinden im Böhmerwald u.a.

Gemeinsames Mittagessen in der Turnhalle und Abschluß der Jubiläumsfeier.

Wir bitten Sie nun alle, liebe Landsleute, kommen Sie so zahlreich wie möglich nach Freistadt und Umgebung und nehmen Sie bitte unbedingt an allen Veranstaltungen teil. Die Verantwortlichen haben sich sehr große Mühe gegeben, ein angemessenes Festprogramm zusammenzustellen und einen zufriedenstellenden Ablauf desselben sicherzustellen. Danken Sie es ihnen bitte, indem Sie kommen! Das Jubiläum ist ja für uns alle ein Ereignis von historischer Bedeutung.

Außerdem wollen wir uns nicht durch zu geringe Teilnehmerzahl und Desinteresse vor unserer Patenstadt Freistadt blamieren.

Übernachtungsmöglichkeiten können beim Fremdenverkehrsamt A-4240 Freistadt, Tel.Nr. von Deutschland: 0043/7942/2974, erfragt werden.



**Ortsausschuss von Stadt und Pfarre Rosenberg
im Böhmerwald**

Für 1996 herausgegeben im Selbstverlag
Auflage: 800 Stück